

Der externe Standpunkt

Die traditionelle Wintersaison ist Schnee von gestern

Zum Saisonende steht in den Bergregionen fest: Wer sich auf Frau Holle verlässt, verliert. Der touristische Winter ist keine Jahreszeit mehr, sondern eine technische Spitzenleistung,

schreibt Christoph Engl

Die Sportferien sind mittlerweile fast überall in der Schweiz vorbei. Gerade rechtzeitig hat es doch noch etwas geschneit, so dass die meisten Wintersportler auf ihre Rechnung kamen. Aber Hand aufs Herz: Hätten Sie Mitte Januar gedacht, dass aus den diesjährigen Skiferien noch etwas wird? Seit es verlässliche meteorologische Aufzeichnungen gibt, kann man sich an keinen Winterbeginn wie diesen erinnern: Anhaltende Trockenheit seit Oktober im gesamten Alpenraum, zu Weihnachten dann grüne Wiesen bis hinauf in die Gletscherregionen, Pollenflug der Haselnuss an Silvester und mitten im Januar T-Shirt-Temperaturen in den Städten. Kurz: Von natürlichem Winter gab es weit und breit keine Spur. Was ist die Konsequenz für die Bergregionen daraus?

Ein touristischer Winter ist keine Jahreszeit mehr. Dies ist seit den komplett schneefreien Weihnachten 2015 eindeutig geklärt. Vielmehr ist der touristische Winter heute eine technische Spitzenleistung, die es zu erbringen gilt. Kein Wintersportgebiet kann auch nur einen Franken in Bahnen, Ski- und Sessellifte oder weitere Infrastruktur investieren, wenn nicht gleichzeitig eine technische Vollbeschneigung der Pisten garantiert ist. Sich von der Unbill des Wetters abhängig zu machen, ist schlicht zu riskant. Die Normalität heisst Kunstschnee. Naturschnee bleibt zwar das Sahnehäubchen auf der Torte, aber die Torte selbst besteht aus anderen Komponenten. Eine Wintersaison muss auch dann stattfinden, wenn Frau Holle keine Lust hat, ihre Decken auszuschütteln. An diese Tatsache wird sich die Touristik gewöhnen müssen.

Der Winter 2015/2016 wird hoffentlich eine meteorologische Ausnahmeerscheinung bleiben. Aber selbst in den Wintern der letzten Jahre mit normalen Schneesverhältnissen hat die Naturschneedecke jeweils höchstens dafür gereicht, die Sturzräume ausserhalb der Pisten zu decken und die winterliche Stimmung zu garantieren. Ohne künstliche Beschneigung ist an ein Skifahren mit scharfer Carvingkante nicht mehr zu denken.

Wenn sich die Tourismusindustrie vom saisonal jahreszeitlichen Denken verabschiedet und sich unabhängig macht von atmosphärischen Einflüssen, so ist das nichts anderes wie einst die Verbreitung der Hallenbäder. Diese Infrastruktur hatte die wesentliche Hotelleistung vom Schönwetter des Sommers entbunden und das Schwimmen zum Ganzjahresprodukt erhoben. Das ist richtig so, das Denken in Saisonalitäten beschränkt den Blick für das Machbare. In diesem Winter wurde eindrücklich klar, dass auch ohne Schnee und Kälte der Drang der Menschen ungebrochen ist, sich an der frischen Luft zu bewegen. Und er verstärkt sich sogar. Wer immer mehr in Städten und geschlossenen Räumen im Flachland lebt, lechzt danach, seine freie Zeit in der Natur zu verbringen. Wer bisher noch nicht glauben konnte und wollte, dass Winterferien auch nach guter Gastronomie und Wanderfeeling rufen, dem wird der heurige, allzu lange Nicht-Winter eine Lehre für die Zukunft sein. Tausende waren über

Weihnachten in den weitgehend schneefreien Bergen unterwegs und freuten sich über geöffnete Berghütten und Alpwirtschaften. Wer der künstlich beschneiten Piste nicht traute, vertraute umso mehr dem gastronomischen Angebot. Man hört, wie gut das Geschäft in den Hütten und Restaurants lief und wundert sich darüber, dass dies bisher in normalen Wintern nicht als Potenzial erkannt wurde.

Der Winteranfang 2015 wird darum als Quantensprung in die Geschichte eingehen: Die seit Jahrzehnten als Grundwahrheit angenommene Tatsache, wonach erst viele Flocken eine Wintersaison ausmachen, wurde gewaltig erschüttert. Gleichzeitig bestätigte sich mit Nachdruck, dass man sich nur auf den Winter verlassen kann, wenn man ihn selbst in die Hand nimmt. Die Konsequenz für die Tourismusbranche: Die Leistungsträger müssen das Produkt «Winter» vom meteorologischen Winter entkoppeln. Das geht aber nur, wenn sie sich von alten Denkmustern verabschieden. Warum nicht ein Winterangebot anbieten, das Mountainbiken, Skifahren, den Genuss von Gourmetmenüs und das Wellnessangebot gleichrangig als Optionen für den Preis eines Tagesskipasses ermöglicht und den Kunden die freie Wahl lässt? Wann positioniert sich die erste Winterdestination als komplett skifreie Oase für das sanfte Wintererlebnis? Warum nicht künftig Wanderwochen ins Vorweihnachtsprogramm aufnehmen, die dann – je nach landschaftlicher Beschaffenheit – mit Schnee- oder mit Bergschuhen durchgeführt werden können?

Disruptives Denken ist notwendig. Es führt im Tourismus kein Weg mehr vorbei an einer innovativen Angebotsstruktur, die nicht mehr so auf Jahreszeiten fokussiert und dadurch unabhängiger wird. Denn die Hoffnung, dass es wieder einmal so Winter werden wird wie früher, kann man begraben. Bedenkenlos.